

Filmbeschreibung und Erläuterungen zum Film

Zum Begriff „Maschkerer“

„Maschkerer“²⁴⁾-Gehen heißt im steirischen Salzkammergut (und darüber hinaus²⁵⁾), in den Faschingstagen maskiert durch den Ort (und insbesondere dessen Gasthäuser) zu gehen und eine der Maskierung bzw. Kostümierung entsprechende „Rolle“ zu spielen. Es ist möglich, dies allein, in kleineren oder auch größeren Gruppen zu tun²⁶⁾. Das Rollenspiel kann vorbereitet²⁷⁾ oder mehr oder weniger improvisiert sein. Gerade in letzterem Fall spielt die Einbeziehung des Publikums – das man eben am besten in den Lokalen „ansprechen“ kann – sowie das Ausnützen der jeweiligen Situation eine besondere Rolle.

Die aufgenommene Gruppe

Die fünfköpfige Gruppe von Mädchen bzw. Frauen war durch das Mitführen von beinahe lebensgroßen Männerpuppen geprägt. Die „Flinserl-musik“ (drei Geigen, Gitarre, Baßgeige und Ziehharmonika) erfaßte schlagartig die Situation und spielte Ausschnitte von Musikstücken, die der Maskierung entsprachen, d. h. dem Rollenspiel entgegen kamen: Ausschnitte von Stücken also, zu denen möglichst ausgelassen getanzt werden konnte. Es waren dies folgende:

1. der Can-Can aus „Orpheus in der Unterwelt“ von Jacques Offenbach;
2. „Schöner Gigolo, armer Gigolo“;
3. „Yes sir, that's my baby“;
4. „Oh when the saints go marching in“;
5. „Pigalle, Pigalle, das ist die große Mausefalle mitten in Paris“²⁸⁾.

Die Filmleinheit zeigt die tanzende „Maschkerer“-Gruppe, die spielende „Flinserl-musik“ sowie die zusehenden und fallweise den Takt klatschenden „Flinserln“. Die Frauen tanzen mit ihren Puppen Can-Can, Tango und – mit gewissen Schwierigkeiten – Charleston.

Gerade die Einmaligkeit und Zufälligkeit eines solchen Zusammentreffens jedoch kann, so paradox dies klingt, als etwas für das „Maschkerer-Gehen“ Typisches bezeichnet werden. Daß überdies die „Entstehung“ einer „Tradition“ dokumentiert wurde²⁹⁾, war natürlich nicht vorhersehbar, hebt aber den Wert des Filmes im Zusammenhang mit dem Gesamtprojekt: Seit damals spielt nämlich die „Flinserl-musik“ auch ohne zugehörige Gruppe den Can-Can³⁰⁾, weil dies bei den „Flinserln“ besonderen Anklang gefunden hat.

Anschrift des Verfassers

Univ.-Ass. Dr. Olaf Bockhorn, Institut für Volkskunde der Universität Wien, Hanuschgasse 3/IV, 1010 Wien.

²⁴⁾ Zum Wort „Maschkerer“ vgl. SCHMELLER, J. Andreas: Bayerisches Wörterbuch. München 1872², Sp. 1679. – UNGER, Theodor - KHULL, Ferdinand: Steirischer Wortschatz. Graz 1903, S. 452.

²⁵⁾ Vgl. GRIESHOFER, Franz: Faschingsbrauchtum (zit. Anm. 2), Kommentar S. 52 ff.

²⁶⁾ Je größer eine Gruppe ist, desto mehr Vorbereitungszeit ist erforderlich.

²⁷⁾ Vereinzelt tragen die Gruppen sogar einen nicht angekündigten „Faschingbrief“ vor, bei dem lediglich die Bebildung fehlt.

²⁸⁾ Hier sei auf die Forschungen des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Dr. D. SCHÜLLER - Dr. H. THIEL) verwiesen, die unter anderem auch das Gesamtrepertoire örtlicher Musikgruppen betreffen.

²⁹⁾ Ich verwende diese Begriffe mit gewissen Vorbehalten; vgl.: BAUSINGER, Hermann: Kritik der Tradition. Anmerkungen zur Situation der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde, 65. Jg. 1969, S. 232–250.

³⁰⁾ Für diesen Hinweis sei Dr. Helga Thiel (die ihn wiederum von H. Randacher, Bad Aussee, erhalten hat) herzlich gedankt.

Begleitveröffentlichung zum wissenschaftlichen Film C 1794 der BHWK

Mitteleuropa, Niederösterreich – Holzkohlenerzeugung im Langmeiler

Hiltraud AST, Gutenstein

Lisl WALTNER, Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Wien

Filminhalt

In einer bäuerlichen Waldwirtschaft in Rohr am Gebirge wird die Holzkohlen-erzeugung als Nebenerwerb betrieben. Man errichtet dafür aus Hartholzstämmen einen Langmeiler. Der Film zeigt Aufbau, Betreuung des Meilers während des Verkohlungsprozesses und das Ausbringen der Kohle (Ausstören).

Contents of the film

Central Europe, Lower Austria—Charcoal production in an oblong charcoal pile. In Rohr im Gebirge, situated in a densely wooded farming area, charcoal production is carried on for a subsidiary livelyhood. The hard wood trunks are piled into an oblong charcoal pile. The film shows construction and tending of the pile during the carbonization process as well as the final reaming and clearing out of the pile.

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Kunst, Holz in Kohle zu verwandeln, ist wahrscheinlich so alt wie die Anwendung der Metalle, da sich viele von diesen aus Erzen ohne Holzkohle nicht gewinnen ließen.

Wird von stark erhitzen Holz die Luft mehr oder weniger abgeschlossen und dieses nur durchglüht, so findet eine Zersetzung statt. Es gehen einerseits gasförmige und flüssige Produkte ab (Holzgas, Wasser, Holzgeist, Holzessig und Teer), andererseits bleibt ein fester Rückstand, die Holzkohle. Sie besteht in der

Daten zum Film C 1794 der BHWK

C 1794 Mitteleuropa, Niederösterreich – Holzkohlenerzeugung im Langmeiler.

16-mm-Film, Magnetton, Farbe, 34 Minuten, deutscher Kommentar.

Dieser Film ist zur Verwendung in Forschung und Universitätsunterricht bestimmt.

Institut: Institut für Volkskunde der Universität Wien.

Wissenschaftliche Autoren: H. Ast, Dr. L. Waltner.

Hergestellt durch die Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Wien. Aufgenommen September/Oktober 1981, veröffentlicht 1982. Kamera: H. Kerschner, E. Pavlousek, Dr. L. Waltner; Schnitt: S. Thomas; filmische Leitung: Dr. L. Waltner.

Zitierform

Ast, H., und Waltner, L.: Mitteleuropa, Niederösterreich – Holzkohlenerzeugung im Langmeiler. Film C 1794 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1982.

Begleitveröffentlichung von H. Ast und L. Waltner, in: Wiss. Film Nr. 30, 1983, S. 61–67.

Hauptsache aus Kohlenstoff, entwickelt beim Verbrennen eine bedeutend größere Wärme als Holz vom gleichen Volumen und ist dabei leichter als dieses¹⁾.

Holzkohle kann man auf verschiedene Art gewinnen. Die Verkohlung in Gruben ist eine sehr alte und billige Methode. Auch in Niederösterreich war dieses Verfahren sicher einst üblich, da noch heute die Bezeichnung „Kohlgrubn“ häufig in Flurnamen auftritt. Bei Ausgrabungen an den Südhangen der Rax, wo man auf einen prähistorischen Abbau von Kupfererz stieß, fanden sich neben einem Gebläsekopf und Schlacken auch Meilerreste und Holzkohlendepots. Man könnte daraus schließen, daß hier, wo Erz verhüttet und zu Schwarzkupfer verarbeitet wurde, bereits von der primitiven Grubenkohlung abgegangen worden war²⁾.

Die erste, vorläufig bekannte urkundliche Erwähnung der Holzkohlenherzeugung ist ein Mautbrief für Wiener Neustadt aus dem Jahre 1244 und seine Erläuterungen vom Jahre 1310; durch welchen der Handelsaustausch zwischen diesem Produkt des Waldlandes um den Schneeberg und dem Getreide aus dem angrenzenden Flachland durch ein Privilegium gefördert wird³⁾. Etwa um dieselbe Zeit hatte man im Gebiet des steirischen Erzberges begonnen, die Schmelzöfen ins Tal zu verlegen, wo nun von Wasserrädern getriebene Blasebälge das Feuer anfachten. Da die Wälder um den Erzberg bald knapp wurden, übersiedelte die Fertigwarenerzeugung in andere Täler der Ostalpen, wo neben Wasserkraft zum Betrieb der Schmiedehämmer noch genügend Holz vorrätig war⁴⁾. Ende des 15. Jahrhunderts entstanden auch im Schneeberggebiet die ersten Hammerwerke.

Es ist anzunehmen, daß mit dieser Welle der Technisierung die alten „Grubenbrände“ abkamen und sich die Meilerkohlung als fortschrittlichere Methode verbreitete. Dabei wird Holz auf fester Erdunterlage so dicht wie möglich zusammengeschlichtet und mit einer beweglichen, feuerfesten Decke gegen Luft abgeschlossen. Nachdem nun eine Vorgabe an Holz verbrannt und die Verkohlungshitze erreicht ist, wird diese mit Hilfe vieler nach ganz bestimmten Regeln in die Abdeckung gestochener Luftzuglöcher durch den Holzstoß geleitet, bis alles durchgekohlt ist. Um den gesteigerten Holzkohlenbedarf der Rüstung, unter anderem für die Türkenkriege, zu sichern, wurden jedem Montanwerk gewisse Wälder zugeordnet. Diese Kohlwidmung, erlassen in der Ferdinandäischen Bergordnung (1553), führte auf Dauer zu Raubbau an den Wäldern, da die auferlegten Preisbeschränkungen für den Waldbesitzer kaum Ertrag übrigließen⁵⁾. Die Forderung nach sparsamer Bewirtschaftung der Forste wurde daher in zahlreichen „Waldordnungen“ wiederholt und entwickelte sich zu einer Hauptaufgabe des Kamerälsmus. Diese junge Wissenschaft, deren Vertreter an allen europäischen Fürstenhöfen des 16.–18. Jahrhunderts wirkten, hatte sich die Förderung der Wirtschaft im ländlichen Raum als einer Voraussetzung herrschaftlicher Macht zum Ziel gesetzt. Ein Beispiel kamerälistischer Literatur ist das Werk „L'art du charbonnier“ (Paris 1761), das in Deutschland als Teil der Enzyklopädie „Schauplatz der Künste und

¹⁾ AST, Hiltraud und Wilhelm / KATZER, Ernst: Holzkohle und Eisen. Beiträge zur Volkskunde, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Raumes um Gutenstein. Linz 1970.

²⁾ MODRIJAN, Walter: Die Erforschung des vor- und frühgeschichtlichen Berg- und Hüttenwesens und die Steiermark. In: Der Bergmann, der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark. Katalog der gleichnamigen Ausstellung. Graz 1968.

³⁾ MAYER, Josef: Geschichte von Wiener Neustadt. Wiener Neustadt 1924.

⁴⁾ WALZEL, Richard G.: Das steirische Eisenwesen nach dem Ausklang der Römerzeit bis zum Beginn des Industriealters. In: Der Bergmann, der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark. Katalog der gleichnamigen Ausstellung. Graz 1968.

⁵⁾ WESSELY, Josef: Die österreichischen Alpenländer und ihre Forste. Wien 1853.

Handwerke“ in Übersetzung erschien⁶⁾). Wie auch in den meisten übrigen Veröffentlichungen wird hier die Rundmeilerkohlung beschrieben und empfohlen, da diese Methode es möglich macht, noch aus minderen Holzarten und Sortimenten, wie Prügeln, Ästen und Wurzelstöcken, brauchbare Holzkohlen zu erzeugen⁷⁾. Dabei wird um einen lotrechten „Quandelschacht“ scheiterlanges Material in zwei bis vier Stockwerken stehend aneinandergeschichtet, sodaß etwa ein Kegelstumpf entsteht, der mit Reisig oder Laub bedeckt und hierauf mit Löscherde beworfen wird. Nachdem im Schacht leicht brennbares Material entzündet wurde, leitet der Köhler „das Feuer“ durch zweckmäßiges Anstechen von oben nach unten und gleichzeitig von innen nach außen. Kohlen können erst entnommen werden, wenn der ganze Meiler durchgekohlt ist. Sowohl das Aufstellen als auch das Ausstören des fertigen Produktes kosten viel Handarbeit und setzen das Zusammenwirken mehrerer Arbeitskräfte voraus. Diese Kohlung im „stehenden Meiler“ hieß bei den Deutschen „italienische Köhlerei“, da welsche Kohlenbrenner, geschult in den holzarmen Gegenden Istriens, Venetiens und Friauls, imstande waren, sich auch schwierigsten Verhältnissen anzupassen, und deshalb von jeher als Wanderarbeiter gesucht waren.

Im Gegensatz dazu steht die „schwedische Köhlerei“: In Schweden, einem holzreichen, dünnbesiedelten Lande, benutzte man neben dem Rundmeiler den kräftelegenden, für Massenproduktion bei Hüttenwerken vorteilhaften Langmeiler. Hier werden die Stämme über einem länglich-rechteckigen Grundriß, dem „Kohlbett“, zu einem mäßig hohen Holzstoß an- und aufeinander gelegt, weshalb man hier vom „liegenden Meiler“, „Leghaufen“ oder „Kohlwerk“ spricht. Seine Deckfläche wird ebenfalls mit Reisig und Erde abgedichtet, an den Seiten aber muß der Bewurf durch abnehmbare Bretterwände gestützt werden. Verglichen mit dem Rundmeiler legt man hier gerade, besser sortierte Stämme ein, wie sie eben nur ein guter Waldbestand liefern und eine florierende Eisenindustrie oder die Kriegsrüstung bezahlen konnten. Da die Kohle hier allmählich und je nach dem Fortgang des Verkohlungsprozesses entnommen wird, kann das Ausstören von einer einzigen Person bewältigt werden⁸⁾. Ähnlich wie der chargenweise beschickte Kalk- oder Schmelzofen vom kontinuierlich betriebenen Hochofen abgelöst wurde, kann man dem primitiveren Rundmeiler das Kohlwerk mit allmählicher Entnahme des Produktes als verbesserte Technologie gegenüberstellen.

Vor- und Nachteile dieser beiden Methoden werden in der schwedischen Literatur ausführlich diskutiert. Die Dissertationen „De arte carbonaria in patria“ (Uppsala 1740) von Magnus Wallner und „De arte carbonaria in Svecia“ (Uppsala 1741) des Physikers A. Celsius werden als die ältesten Publikationen zu diesem Thema zitiert. Bergmeister Cronstedt (um 1790) nahm sich sogar die Mühe, den Holzeinsatz nach Festmetern zu messen, um die Ausbeute beider Methoden vergleichen zu können. Die theoretischen Erörterungen gipfeln in Versuchen, die in den Jahren 1811–1813 von der schwedischen Hüttensozietät bei Furndahls Bruck, Kirchspiel Ohre, in Oester Dalarne angestellt wurden. Anschließend erprobte man die Qualität der Kohle auf den Frischherden von Furndahl. Übrigens ergaben sich

⁶⁾ Schauplatz der Künste und Handwerke oder vollständige Beschreibung derselben. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Heinrich Gottlob von Justi. Berlin 1762–1805.

⁷⁾ WESSELY, Josef: Die österreichischen Alpenländer und ihre Forste. Wien 1853.

⁸⁾ AST, Hiltraud und Wilhelm / KATZER, Ernst: Holzkohle und Eisen. Beiträge zur Volkskunde, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Raumes um Gutenstein. Linz 1970.

weder bei der Ausbeute noch der Güte des Produktes, sondern nur bei den Lohnkosten nennenswerte Unterschiede.

Der großen Bedeutung der Holzkohle für das Wirtschaftsleben von einst entsprechend erschienen die Versuchsergebnisse schon 1820 in deutscher Sprache. Dies sei umso nötiger, bemerkt die Vorrede, als man in Deutschland den Langmeiler nur dem Namen nach kenne:

Anleitung
 zur
 vorteilhaften
 Verkohlung des Holzes
 in
 stehenden und liegenden Meilern
 von
 CARL DAVID AF UHR
 Cameralisten, Hütten- und Forstsachverständigen
 aus dem Schwedischen übersetzt
 von
 Dr. Joh. Georg Ludolph Blumhof
 Professor der Technologie und Bergwerkskunde in Gießen

Mindestens ein Menschenalter vor dem Erscheinen dieses Werkes scheint es aber zwischen schwedischen und österreichischen Montanisten bereits zu Kontakten gekommen zu sein. Dies beweist eine Werkzeichnung aus dem Jahre 1788 (Abb. 1). Der Autor Johann Nep. Kofler trägt den Namen einer Familie, die mehrere Kammergrafen stellte. Träger dieses Amtes standen der Innerberger Hauptgewerkschaft vor, einem aus Rad- und Hammerwerken sowie dem Eisenhandel in Steyr gebildeten Wirtschaftskörper⁹). Von den großen Kohlplätzen der Eisenwerke, wo unter Aufsicht von Montanbeamten Holzkohle fabriksmäßig hergestellt wurde, verbreitete sich die Langmeilerkohlung auch unter die Bauern der niederösterreichischen Waldmark. Im Schwarza-, Piesting- und Triestingtal, die man als verlängerte Arme der „Eisenwurzen“ auffassen kann, stand diese Verkohlungsart dann bis zum Ersten Weltkrieg ausschließlich in Verwendung¹⁰).

Aus mehreren Gründen kam es nach 1900 auch im Schneeberggebiet wieder zu einem Vordringen der Rundmeilerkohlung: Durch den Übergang der Sägewerke zum Vollgatter wurde der Schnittlohn billiger, und es war nicht mehr gewinnbringend, geradwüchsiges Holz, wie es der Langmeiler voraussetzt, zu verkohlen. Diese Entwicklung hatte sich schon in der Baukonjunktur der Gründerzeit angebahnt¹¹). Während des Ersten Weltkrieges mußte sich die Forstwirtschaft mit Kriegsgefangenen behelfen, unter denen sich zahlreiche Italiener befanden. Die ältesten heute noch lebenden Gewährsleute geben an, sie hätten bei diesen Welschen das erstmal Rundmeiler gesehen¹²). Auch der Grubbauer in Rohr

⁹⁾ WALZEL, Richard G.: Das steirische Eisenwesen nach dem Ausklang der Römerzeit bis zum Beginn des Industriezeitalters. In: Der Bergmann, der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark. Katalog der gleichnamigen Ausstellung. Graz 1968.

¹⁰⁾ Um diese Zeit war das Holzkohlengewerbe allerdings schon sehr zurückgegangen, da die metallverarbeitende Industrie meist Steinkohle benützte.

¹¹⁾ NEWALD, Johann: Die Forstwirtschaft. Offizieller Ausstellungsbericht der Weltausstellung 1873. Hrsg. durch die Generaldirektion Wien 1873–1879. Heft 68.

¹²⁾ In der Zwischenkriegszeit nahm die Holzkohlerzeugung hier allerdings weiter ab, denn die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien errichteten Anlagen zur Retortenverkohlung, die billigere und bessere Holzkohle samt deren Nebenprodukten lieferten.

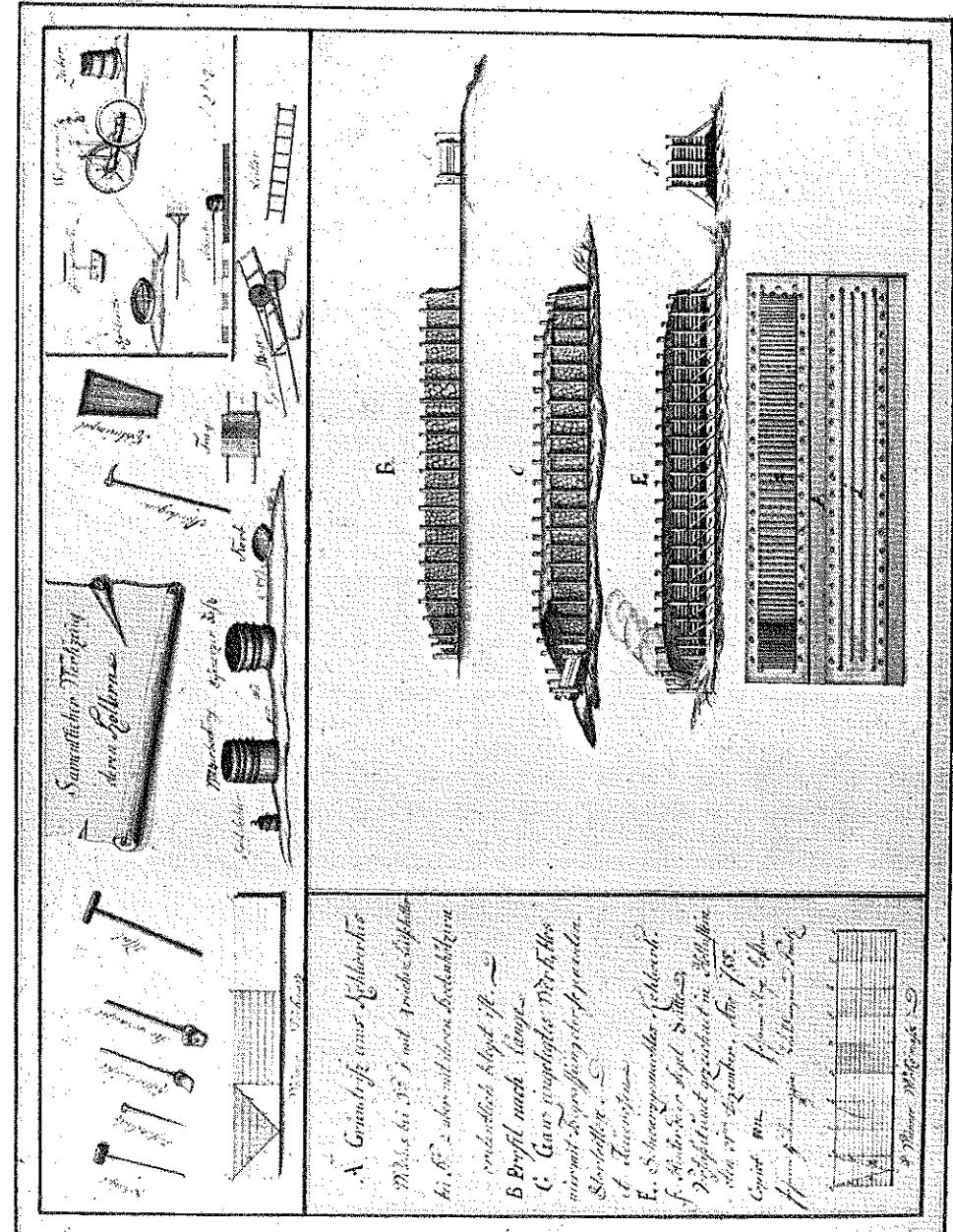


Abb. 1. „Sammelntlicher Werkzeug deren Kollern“. Werkszeichnung, die 1788 in Hollenstein an der Ybbs von Johann Nep. Kofler angefertigt und von Johann Huebmer, Sohn des Naßwalder Holzmeisters und Schwemmdirigenten Georg Huebmer, in einer 1811 datierten Kopie überliefert ist.

betrieb bis etwa 1967 einen Rundmeiler, solange nämlich Handarbeit billig zu haben war. Als sich jedoch zeigte, daß man bei der Langmeilerkohlung das mühevolle Einlegen und Abdecken mit Zusatzeinrichtungen des Traktors sparsamer bewältigen kann, kehrte er zur Methode der Vorfahren zurück, wobei ihm die Überlieferung und das Vorbild einiger Nachbarn behilflich waren.

Die vorliegende Filmdokumentation bietet also in mehrfacher Hinsicht etwas Seltenes: Erstens ist die Langmeilerkohlung auf geringe restliche Vorkommen beschränkt (Rohr, St. Aegyd, Michelbach, Randegg, alle in Niederösterreich). Zweitens schenken Amateure und gewinnorientierte Medien ihre nostalgisch an gehauchte Aufmerksamkeit meist nur dem verbreiteteren Rundmeiler. Sie bringen aber kaum Geduld und Mittel auf, bei dem gesamten, über acht Wochen dauern den Prozeß am Langmeiler auszuhalten und zu filmen, weshalb diese Verkohlungsart der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt ist.

Zur Entstehung des Films

Das Gemeindegebiet von Rohr im Gebirge, eine Streusiedlung von etwa 700 Einwohnern, liegt in den niederösterreichischen Voralpen in 700–1300 m Seehöhe und ist zu 87 % von Wald bedeckt. Der durchschnittliche Grundbesitz der Bauernhöfe beträgt 117 ha. Von diesen finden nur jene Wirtschaften, die mindestens 80 ha Wald auf guten Böden ihr eigen nennen, mit dem Verkauf von Schleif- und Schnittholz ihr Auslangen, kleinere dagegen müssen das Einkommen durch einen Zuerwerb ergänzen. Da Holzkohle billig zu transportieren ist – sie wiegt nur 20 % des verwendeten Kohlholzes –, bietet sich für diese entlegene Gegend die Köhlerei als Nebenerwerb an. Um die Jahrhundertwende soll es hier gegen vierzig Berufsköhler gegeben haben, die sich gegen Entlohnung pro Meiler abwechselnd bei den Waldbesitzern verdienten. Peter Wieser, Besitzer des Grubbauernhofes, betreibt bis auf einige Winterwochen die Köhlerei ganzjährig. Vor 1981 hatte er noch einen Berufsköhler im Dienst, derzeit arbeitet er nur mehr mit Familienmitgliedern. Außer ihm sind es heute nur mehr die Höfe „Nagelreith“ und „Beim Auger“, die alljährlich den einen oder anderen Kohlhaufen anlegen. Beim Grubbauern wird diese Tätigkeit fallweise, oft auch bloß für einige Stunden, von jenen Arbeiten unterbrochen, die mit der Bewirtschaftung der 13 ha großen Grünfläche in Zusammenhang stehen.

Neben Peter Wieser arbeiteten meistens seine Frau und der älteste seiner drei Söhne mit. Auch der jüngste, erst fünfjährige Bub wird schon durch spielerisches Mithelfen zur Arbeit angeleitet. Das älteste Kind, eine Tochter, lebt nicht mehr am Hof.

Filmbeschreibung

Der erste Arbeitsgang ist die Vorbereitung des Kohlbettes: Am „Vorderen Ende“ des Meilers werden die „Steher“, die Stangen zur Stützung der Bretterverschalung, eingeschlagen und die „Unterleger“ auf dem aus gestampftem Lehm bestehenden Boden aufgelegt.

Der zweite Arbeitsgang, das Einlegen des Holzes, erstreckt sich auf ungefähr fünf Tage. Obwohl die Rundlinge mit der Stapschaufel gehoben und herbeigeschafft werden, müssen in langwieriger Handarbeit Hohlräume zwischen Krümmingen ausgefüllt und passende Scheiter hiezu mit der Hand gespalten werden.

Nur am Sonntag, dem vierten Tag, ruht die Arbeit gänzlich. Am Ende des fünften Arbeitstages ist der Meiler „holzfertig“ und wird nun zwölf Tage trocknen gelas-

sen, wie es diesmal dem Feuchtigkeitsgrad des Holzes und der herbstlichen Witterung entspricht.

Da das Angrassen und Schwarzmachen des Meilers bei Schönwetter verrichtet und an einem einzigen Tag abgeschlossen werden soll, kommen zwei junge Männer aus der Verwandtschaft zu Hilfe. Zuerst wird der Holzstoß mit Fichtenzweigen abgedeckt, dann wird er teils mit der Frontladeschaufel des Traktors, teils mit Handschaufeln mit „Lösch“ beworfen. Darunter versteht man ein Gemenge von Kohlenstaub, Asche und Sand, das links und rechts des Kohlbettes bereitliegt. Der nächste Arbeitsgang ist die Herstellung des „Fußes“: Entlang einer Reihe von waagrecht gestellten Brettern wird rings um den Kohlhaufen Lösch festgestampft. Nach und nach wird aus schräg hinter die Steher gestellten Brettern eine Verschalung ausgerichtet und der Raum zwischen dieser und dem Holzstoß (etwa 30 cm) mit Lösch vollgestampft. Zuletzt wird diese auch auf der Deckfläche des Holzstoßes gleichmäßig verteilt, wobei man am niederer Ende zwei Öffnungen (80×80 cm), die „Feuerhäuser“, zum Anzünden des Meilers freiläßt. Wenn das Holz an diesen Stellen, etwa nach der ersten Stunde, gut angebrannt ist, deckt man auch hier mit „Brascheln“ (Kohlenklein), Reisig und Lösch ab.

Um die Verkohlungshitze am Vorderen Ende bis zum Boden hinabzuleiten, werden durch die waagrecht stehenden Bretter der Vorderen Wand Zuglöcher gestochen. Allmählich beginnt auch das Anstechen an den Längsseiten. In der ersten Zeit muß der Kohlenbrenner den Meiler besonders genau beobachten, dreimal nachts „übersteigen“ und, wenn nötig, die Lösch mit den Füßen niedertreten. „Fraßstellen“, wo durch Verbrennung im Inneren ein Hohlraum entstand, in den wegen des niederen Gasdruckes Luft einzudringen droht, müssen verstopft werden (19. bis 24. Tag).

Am fünften Tag nach dem Anzünden kann man zum ersten Mal fertige Kohle ausstören. Die Bretter am Vorderen Ende werden entfernt, mit Störhaken, Eisenrechen, Erdäpfelgabel und Schaufel wird die Löschdecke stückweise abgetragen; dann werden die glühenden Kohlen entnommen, und die Entnahmestelle wird wieder so rasch und gewissenhaft wie möglich mit Lösch geschlossen. Dabei bildet sich eine dem leichten Material entsprechende Böschung, die „Störleiten“. Die heiße Kohle wird in einem großen Trog mit Wasser gelöscht und zum weiteren Auskühlen in den Kohlboden gebracht.

Bis zum 29. Tag nach dem Anzünden, an dem zum siebenten Mal ausgestört wird, hat das „Feuer“, also der Verkohlungsprozeß, in der obersten Schicht schon das Hintere Ende des Meilers erreicht. Um die Hitze auch dort bis zum Boden zu ziehen, werden nun in die „Hintere Wand“ Zuglöcher gestochen. Der Meiler ist nun bedeutend eingesunken und etwa bis zur Hälfte abgetragen. Jeweils bevor wieder warme Kohle zum Abkühlen und Trocknen in den Lagerraum gebracht wird, muß die dort liegende Ware in Säcke abgefüllt und weggeschafft werden.

Am 57. Tag nach Beginn der Arbeit (= 39. Tag nach dem Anzünden) ist alles Holz verkohlt, der Rest wird ausgestört, die Verschalungsbretter werden aufgeschlichtet, die Lösch wird rings um das Kohlbett aufgehäuft. Damit ist der Arbeitsplatz für das Aufrichten eines neuen Meilers vorbereitet.

Anschrift der Verfasser

Hiltraud Ast, Markt 35, 2770 Gutenstein;

Dr. Lisl Waltner, Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Schönbrunner Straße 56, 1050 Wien.